

Erhaltung des «Forêt des pins» in Haiti: BÄUME PFLANZEN – LEBENSBEDINGUNGEN VERBESSERN



Deslourdes Jean Laurent, Mitglied des Überwachungskorps und des lokalen Aufforstungskomitees zeigt Schülerinnen und Schülern aus der Region, wie man die Lichtungen wieder aufforstet.

«Endlich ein Projekt, das sich mit den Bäumen und den Menschen beschäftigt!» Diese Worte eines Bewohners des «Forêt des Pins» bringen auf den Punkt, worum es bei dem Programm zur Erhaltung und Nutzbarmachung der Biodiversität (*Préservation et valorisation de la biodiversité, PVB*) auf Haiti geht. Das Programm wird von der Schweizer Entwicklungszusammenarbeit und Helvetas Swiss Intercooperation seit 13 Jahren im Südosten des Landes umgesetzt. Ziel ist es, einen der letzten Wälder zu retten, denn das Land ist infolge der Abholzung von immer heftigeren Überschwemmungen und lebensbedrohlichen Erdbeben betroffen. Mit dem Programm soll die Holznutzung, die für die Bevölkerung seit jeher überlebenswichtig ist, nicht einfach verboten werden. Vielmehr sollen die Anwohner in alle Phasen des Prozesses einbezogen und neue Einkommensquellen für sie erschlossen werden. Wer könnte dieses Gebiet, das bereits 1937 zu einem Naturschutzgebiet erklärt wurde, besser schützen als die lokale Bevölkerung?

Der «Forêt des Pins», einer der letzten heimischen Wälder Haitis, liegt zwischen 1500 und 2674 m Meereshöhe im Massif de la Selle. Er ist ein wichtiges Wasserschlösser und das Quellgebiet vieler

Wasserläufe und Flüsse, die einige der grössten Städte des Landes in den tiefer gelegenen Gebieten mit Trinkwasser versorgen. Das Ökosystem dieses Nadelwaldes ist für den Bodenschutz und die

Gewässerregulierung unentbehrlich. Mit 5000 Pflanzenarten weist das Gebiet mit der zweitgrössten Artenvielfalt des Landes auf. Ein prächtiger Wald, wie es scheint...

ZERSTÖRERISCHE PRAKTIKEN

Bei genauerer Betrachtung wird der Wald nämlich schleichend ausgedünnt: Er ist von künstlichen Lichtungen durchzogen, das Ergebnis einer rücksichtslosen Nutzung durch die grossen Forstkonzessionäre in den 1980er-Jahren und später durch die lokale Bevölkerung. Rund 50 000 Familien nutzten den Wald intensiv, um ihre prekären Lebensbedingungen zu verbessern. Bis die haitianische Presse 2004 Alarm schlug und die Rodung von



Philippe Jean, früherer Produzent von «bwa gras» (Bois gras), ist heute Gemüsebauer (Lauch).

200 Bäumen pro Tag anprangerte. Das Holz diente zur Herstellung von Brettern, Holzkohle und als Brennstoff für die Produktion von Kalkmilch. Ganz zu schweigen von der schädlichsten Nutzungsart: der Produktion von Kienholz, dem «Bois gras». Dieses harzreiche Holz, das als Anfeuerhilfe dient, wird durch Abbrennen der Baumrinde am unteren Ende der Stämme gewonnen. Die Hitze lässt den Kiefersaft absinken, anschliessend wird das harzreiche Holz aus dem Fuss des Baums herausgehauen. Durch diesen Eingriff werden die Kiefern so geschwächt, dass sie letztlich zu Boden stürzen, falls sie nicht vorher schon der Brandrodung zum Opfer fielen. Von 32 000 Hektar Kiefernwald zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind heute nur noch 10 000 Hektar übrig. Wenn es in diesem Tempo weitergeht, wird der Wald in 20 Jahren ganz verschwunden sein!

Die Entwaldung hat dramatische Folgen. Anstatt im Boden zu versickern und die Wasservorräte zu speisen, fliesst das Niederschlagswasser oberflächlich ab, wodurch es in den tiefer gelegenen Gebieten zu lebensbedrohlichen Überschwemmungen und Erdbeben kommt. Im Mai 2004 hatten heftige Regenfälle die Stadt Fonds-Verrettes weggefegt die Stadt Mapou überflutet. Sie forderten über 1200 Tote und 1300 Vermisste. Auch den Regenfällen im Jahr 2010 fielen Tausende zum Opfer. Über zwei Millionen Personen leben unterhalb des «Forêt des Pins», darunter ein Teil der Einwohner von Port-au-Prince, der Hauptstadt Haitis. Es steht viel auf dem Spiel.

VERANTWORTUNG STATT STRAFE

Über 30 Jahre lang versuchte der Staat, den Nationalpark mit repressiven Massnahmen zu schützen. Aber weder bewaffnete Forstwächter noch Verhaftungen konnten der Zerstörung Einhalt gebieten. Vereinzelte Wiederaufforstungsbemühungen scheiterten. Die Behörden gingen nicht auf die Interessen der Bewohner ein, der Konflikt zwischen dem Staat und der Bevölkerung eskalierte.

Dies war der Stand der Dinge, als sich die Schweizer Entwicklungszusammenarbeit im Jahr 2003 für den Westteil des Waldes, eine Fläche von 14 000 Hektar – genannt «Unité 2» – zu interessieren begann. Die Herausforderung bestand darin, einen Ansatz zu finden, der den Schutz des Waldes ermöglicht und gleichzeitig den sozioökonomischen Bedürfnissen der Anwohner Rechnung trägt. Um diese Interessen in Einklang zu bringen, entwickelten die Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) und die Organisation Helvetas Swiss Intercooperation in Zusammenarbeit mit dem Umweltministerium und lokalen Partnern das Projekt zur Erhaltung und Nutzbarmachung der Biodiversität (PVB). Ziel des Projekts ist es, die lokalen Akteure in die Verantwortung zu nehmen und die Behörden bei der Einführung einer partizipativen und nachhaltigen Waldbewirtschaftung zu begleiten.

VERDICHTEN UND DIVERSIFIZIEREN

Dazu wurden in einem ersten Schritt im mittleren Teil des Waldes Nutzungszonen ausgeschieden. Durch diese Zonenauscheidung erhielten die Anwohner die Möglichkeit, anstelle der Holznutzung umweltschonende und an die lokalen Gegebenheiten angepasste produktive Tätigkeiten zu entwickeln.

Die Familien in den Waldgebieten erhielten Schulungen und Material für den Anbau von Gemüse (Karotten, Lauch) und Heilpflanzen (Thymian, Kamille), die einen geringeren Flächenbedarf haben als Ackerkulturen. Die 800 Familien, die diesen Produktionstätigkeiten nachgehen, bringen zwei bis drei Ernten pro Jahr ein und erzielen damit ein jährliches Einkommen von 5500 bis 38 000 HTG (zwischen 85 und 600 Franken). «Verdichten und diversifizieren», so lautet die Strategie in den eigentlichen Waldgebieten. Zusätzlich zum Gemüseanbau halten rund 60 Familien Geflügel, während sich andere auf das Sammeln und die Verarbeitung von Nicht-Holz-Waldprodukten (Konfitüren aus Wildfrüchten, Bienenzucht) spezialisiert haben. Damit lässt sich ein Zusatzverdienst erzielen (1000 bis 3600 HTG pro Jahr / rund CHF 15 bis 50 Franken). Dies gilt auch für die Wiederaufforstungsmassnahmen und die Gewinnung von Kiefersamen zur Versorgung der Forstbaumschulen, die im Rahmen des Programms geschaffen wurden.

In den für Viehzucht und Ackerbau geeigneten Nutzungszonen strebt das Programm dagegen eine Intensivierung der produktiven Tätigkeiten an, indem diese auf erfolgversprechende Erwerbszweige ausgerichtet werden und das Fachwissen der Bauern verbessert wird. In der Tierhaltung werden das Futtermittelangebot und der Zugang zu veterinärmedizinischer Betreuung verbessert. Von dieser Unterstützung und Ausbildung profitieren heute neben den 10 000 Waldbewohnern rund 50 000 Familien im Umkreis des «Forêt des Pins». 1600 von ihnen konnten ihr Know-how in den Bereichen Tierhaltung und Landwirtschaft erweitern. An den Aktivitäten beteiligen sich mehrheitlich Frauen. Dadurch übernehmen sie eine wichtige wirtschaftliche Rolle in ihren Familien. Einige Zonen mit eher unproduktiven Böden schliesslich sind für Infrastrukturbauten zur Förderung der Versorgung (Märkte, Trinkwasser, usw.) bestimmt.

HAITIS WALD IN GEFAHR

In Haiti sind nur noch knapp 4 % der Fläche bewaldet, 1952 waren es noch 18 % und 1923 immerhin 60 %. Wenn die Entwaldung in diesem Tempo weitergeht, wird der Wald bald ganz verschwinden, was das Naturkatastrophenrisiko in einem Land, das bereits heute eines der höchsten Gefahrenrisiken birgt, weiter erhöht. Vor diesem Hintergrund will die DEZA mit ihrem Programm zur Ausarbeitung von öffentlichen Umweltstrategien und Mechanismen für eine nachhaltige Bewirtschaftung beitragen, die sich auf alle Schutzgebiete anwenden lassen.



Früher arbeitete Daméus Délicieux in einem Sägewerk, heute leitet er eine Baumschule und beteiligt sich an Aktivitäten zur Förderung des Umweltbewusstseins von Jugendlichen in der Region.

EINBEZUG DER BEVÖLKERUNG

Der Erfolg dieser Strategie beruht auf ihrer lokalen Verankerung. Die lokalen Behörden und die Bevölkerung wurden in allen Phasen des Prozesses einbezogen und ihre Interessen berücksichtigt. Zweimal jährlich werden Workshops organisiert, um die Programmaktivitäten vorzuschlagen, festzulegen und zu überprüfen. Junge Bauern wurden geschult, um Informationen über die natürlichen Ressourcen zu erheben und an der Ausscheidung der Zonen mitzuwirken. Es wurden Komitees bestehend aus gewählten Volksvertretern und Einwohnerinnen und Einwohnern ins Leben gerufen.

Dieser partizipative Ansatz hat dazu beigetragen, die Verankerung des Projekts auf lokaler Ebene zu stärken. Heute wissen die meisten Familien, in welchen Nutzungszonen sie leben, und entwickeln entsprechende Wirtschaftstätigkeiten. Obwohl die meisten von ihnen nicht länger den Wald ausbeuten, hat sich ihr Einkommen erhöht.

EIN VON ALLEN RESPEKTIERTES ÜBERWACHUNGSSYSTEM

Es versteht sich von selbst, dass ein solches Programm nur nachhaltig ist, wenn es über ein von der Bevölkerung akzeptiertes Überwachungssystem verfügt. Eine der ersten Aufgaben war denn auch die Schaffung einer Umweltüberwachungseinheit, der 33 Anwohner, darunter 4 Frauen, angehören. Obwohl diese Einheit Teil des Überwachungskorps des Umweltministeriums ist, sind ihre Mitglieder nicht bewaffnet. Zu ihren Aufgaben zählen die Überwachung der neu aufgeforsteten Lichtungen, die Verhinderung von Waldbränden, die Ahndung von Verstößen und die Aufklärung der Bevölkerung über die Bedeutung der Schutzgebiete. Ihre Präsenz wird von der Bevölkerung geschätzt und ihre Autorität respektiert – trotz ihres Auftrags, gegen waldschädigende Praktiken vorzugehen.

Natürlich ist nicht alles perfekt. 33 Forstwächterinnen und -wächter reichen nicht aus für eine wirksame Überwachung der ganzen Zone, und die staatliche Unterstützung wird nur zögerlich institutionalisiert. Aber die Ergebnisse sind trotzdem ermutigend: Die Gewinnung von Kienholz (Bois gras) und die illegale Abholzung der Kiefern sind zurückgegangen ebenso die Häufigkeit und Intensität der Waldbrände.

ÖKOSYSTEM ERHOLT SICH

Dank den Massnahmen des PVB-Programms ist die Belastung der Wälder durch die Bewohner zurückgegangen. In den Gebieten, die dem Staat gehören, muss der Erosion infolge der traditionellen Praktiken der kleinbäuerlichen Produzenten Einhalt geboten werden. Zu diesem Zweck wurden Mikrobecken und Steinkonstruktionen an Hanglagen ausgebessert, welche die Abtragung

Zudem wird das neue Überwachungssystem, das anfänglich vom Umweltministerium abgelehnt wurde, nun auch national anerkannt.

EINE UNGEWISSE ZUKUNFT

All diese Massnahmen dienen dem Schutz des Kiefernwaldes, aber sie reichen noch nicht aus. Es braucht neue Verwaltungsmassnahmen, um die Praxis der Ausscheidung von Nutzungszonen im mittleren Teil des Waldes (14 000 Hektar) umzusetzen. Und die Bevölkerung bräuchte mehr Absatzmärkte für ihre landwirtschaftlichen Produkte (Gemüse) und weitere Einkommensquellen. Ausserdem sind Partnerschaften mit den institutionellen Akteuren gefragt, um die Viehzucht und die kleingewerbliche Obstverarbeitung zu fördern. Es muss noch viel getan werden, um den Fortbestand des Programms zu sichern, dazu gehören die staatliche Akzeptanz, namentlich von Seiten der Nationalen Agentur für Schutzgebiete. Ohne starken politischen Willen könnte diese neue Dynamik so geschwächt werden wie eine Kiefer durch die Gewinnung von «Bois gras».

des Bodens durch Oberflächenwasser verhindern. Mehr als 600 Hektar an Lichtungen wurden mit 840 000 Kiefernsetzlingen aufgeforstet. Ausserdem wurde die Präsenz des Staates durch die Bildung einer Parkdirektion gestärkt, die in Abstimmung mit dem lokalen Aufforstungskomitee, dem Umweltüberwachungskorps und der Geschäftsleitung am Wiederaufbau der Ökosysteme arbeitet.



«HERAUSFORDERUNGEN: FINANZIERUNG UND ARMUT DER BEVÖLKERUNG»

Interview mit **Claude Phanord**, Gründer und Verantwortlicher des PVB-Programms der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA)

Was ist neu an diesem Programm?

Bislang wurden bei Umweltprogrammen die wirtschaftlichen Aspekte nicht berücksichtigt. Die Programme führten zu Konflikten mit der betroffenen Bevölkerung und waren folglich zum Scheitern verurteilt. Uns war deshalb klar, dass das Programm auch eine sozioökonomische Komponente braucht, die dem Aspekt der Armutsbekämpfung Rechnung trägt. Wir haben in der Folge ein Programm

ausgearbeitet, dessen Ziel darin bestand, einen neuen Ansatz vorzuschlagen, der als Modell für die anderen Schutzgebiete des Landes dienen könnte.

Diese Phase wird Ende 2017 abgeschlossen. Welche Ergebnisse wurden bisher erzielt?

Die lokale Bevölkerung und die Behörden haben im Programm mitgearbeitet. Die neuen Alternativen ermöglichten es den Bewohnern, ihre Einkommensquellen anzupassen und zu diversifizieren, was ihnen mehr Sicherheit gibt. Die Mitwirkung der lokalen Behörden erhöht ihre Legitimität gegenüber der Bevölkerung. Sie haben Vertrauen in unser Vorgehen und spielen eine zentrale Rolle bei der Umsetzung des Programms und der Schaffung von Strukturen für eine nachhaltige Bewirtschaftung.

Wird die DEZA auch in Zukunft die Bewohner des Waldes unterstützen?

Bislang war Helvetas, unsere durchführende Organisation, mit der Programmumsetzung beauftragt. Um die Nachhaltigkeit des Programms sicherzustellen, soll ab 2017 die Verantwortung an die Nationale Agentur der Schutzgebiete im Umweltministerium übertragen werden. Aus diesem Grund unterstützen wir seit 2014 die Stärkung der technischen und finanziellen Kapazitäten dieser Agentur.



Seit 2011 überwachen rund dreissig Wächterinnen und Wächter aus der lokalen Bevölkerung den Wald. «Seit zwei Jahren gehen die Waldbrände und die Gewinnung von Kienholz (Bois gras) zurück», erklärt Mérihan Bonheur.

Welches sind die Herausforderungen des Programms?

Die Fortsetzung der Finanzierung! Denn zurzeit finanziert die DEZA noch 90 Prozent. Wir stehen im Dialog mit den nationalen Behörden und erhoffen uns auch mehr Unterstützung vom Staat im Umweltbereich. Eine weitere Herausforderung ist das Bevölkerungswachstum und die Armut. Trotz der Erschliessung von Alternativen ist es schwierig, alle Bedürfnisse der Familien zu decken. Es müssten weitere Massnahmen ergriffen werden, u. a. im Gesundheits- und Bildungswesen, und es müsste auch die umliegende Bevölkerung einbezogen werden.



Ein Planungsworkshop mit lokalen Behörden, Gemeinschaftsverantwortlichen und Bewohnern inmitten des Kiefernwaldes. Die Frauen sind gut vertreten und spielen heute eine wichtige sozioökonomische Rolle.

IMPRESSUM

Herausgeber

Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit DEZA
Abteilung Lateinamerika und Karibik
Freiburgstrasse 130, CH-3003 Bern
cosude.amlat@eda.admin.ch

Fotos

DEZA, Helvetas

Mehr Infos

www.eda.admin.ch/deza/de/home/laender/haiti.html

Diese Publikation ist auch auf englisch, französisch und spanisch erhältlich.